



## Dank

Danken möchte ich Frau Liselotte Treytl mit ihrer besonders netten Art für das äußerst rasche und gewissenhafte Lektorat.



**Katherina Strutzenberger**, geboren 2006, lebt mit ihrer Familie in Kirchdorf an der Krems und besucht dort das BRG/BORG.

**Katherina Strutzenberger**

# **Das Land der Tiere**

**Die Rückkehr**



© 2018 Katherina Strutzenberger

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/  
des Autors: Buchschmiede von Dataform  
Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.com](http://www.buchschmiede.com)

Umschlaggestaltung: Katherina  
Strutzenberger

ISBN

Paperback: 978-3-99084-134-1

Hardcover: 978-3-99084-135-8

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich ge-  
schützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages  
und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elekt-  
ronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbrei-  
tung und öffentliche Zugänglichmachung.

## Inhalt

Prolog .....	7
Eine merkwürdige Entdeckung .....	10
Bei Jakob.....	15
Die Felllosen .....	20
Streit .....	25
Ein genialer Plan .....	29
Einbruch bei den Felllosen .....	34
Feuer .....	38
Ein neues Zuhause und eine hilfreiche Erinnerung.....	42
Die Eule .....	47
Eine wirklich schöne Überraschung .....	50
Aufbruch.....	54
Grau, Grau und Grau .....	59
Woodford.....	64
Die Suche beginnt .....	69
Jakobs Geheimnis.....	74
Sam und Rica .....	80
Der Weg ist weit.....	83
Ein Fuchs namens Ben .....	88
Auf nach Hause .....	92
Eine gute und eine schlechte Nachricht .....	97
Kampf.....	101
Junge Liebe .....	105
Epilog .....	107



## Prolog

„Wie könnt ihr nur hier warten, während ihr vielleicht etwas Schlimmes zustößt?“, brüllte der kleine Fuchs. „Wir müssen sie einfach suchen!“

Ein erwachsener Fuchs trat zu ihm, das Mondlicht, das durch die Löcher im Kanaldeckel schien, erhellt sein Fell. „Nein. Das ist zu gefährlich. Dein Bruder hat Wunden, und er muss sich ausruhen. Stell dir vor, wir würden nicht genügend Beute finden! Dies ist ohnehin der einzige Ort weit und breit, wo es welche gibt!“, rief der ältere Fuchs mit tiefer Stimme.

„Ja, aber ... was, wenn sie stirbt?“, heulte der kleine Fuchs.

Jetzt mischte sich auch eine Fähe ein, die ungefähr gleich alt war wie der große Fuchs.

„Nein. Dein Vater hat Recht. Ich würde alles tun, um sie zu finden, aber dein Bruder hat sich stark verletzt ... was, wenn wir ihn auch noch verlieren? Und dann werden wir alle vor Hunger sterben ...“, meinte sie, großer Schmerz lag in ihrer Stimme. Der kleine Fuchs seufzte. Wie konnte seine Familie nur daran denken, seine Schwester aufzugeben?

Doch in dem Moment hörte er ein leises Stöhnen. Sein Bruder versuchte aufzustehen, doch gleich sank er wieder in sich zusammen.

„Es tut so ... weh, wenn ich mich ... bewege!“, krächzte er. Das Herz des kleinen Fuchses schmerzte, wenn er seinen Bruder so sah. Was hatte diese Ratte mit ihm angestellt?

Er hatte doch nur jagen wollen, doch dann war da noch eine zweite gekommen, und die beiden hatten ihm kräftige Bisse versetzt. Diese hatten sich entzündet, und sein Bruder litt große Schmerzen. Gab es denn nichts, was er für ihn tun konnte?

„Aber dieser Ort hier ist doch auch nicht sicher!“, rief der Fuchs.

„Hier gibt es viele Ratten!“ Sein Vater sah ihn an. „Wo willst du denn hin?“, fragte er und seufzte laut. Der kleine Fuchs überlegte, dann blickte er seinen Vater fest an.

„Wir werden einen Platz finden. Komm mit, Papa. Wir suchen jetzt einen!“, meinte er fest entschlossen. Noch einmal seufzte sein Vater tief, dann nickte er.

So stieß er den Kanaldeckel beiseite, und die beiden Füchse kletterten ins Freie. Vor ihnen lag eine schmale Straße, die sie rasch überquerten.

Wenig später hatten sie ein verlassenes Felllosenhaus gefunden, und es hatte zu regnen angefangen. Inzwischen prasselte der Regen nur so auf sie nieder, dass sie fast nichts mehr sahen. Von dem verlassenen Haus hatten sie ein paar Marder verjagt, nun waren sie zu den anderen beiden Füchsen zurückgekehrt.

Gerade halfen sie dem verletzten, kleinen Fuchs hinaus. Er war der letzte, sonst waren alle schon draußen.

Da hörte der kleine Fuchs ein Dröhnen. Es wurde immer lauter, und da begriff er: Ein Auto kam auf sie zu.

„Lauft!“, kreischte er, und rannte voraus. Es war finster, und das Regenwasser spritzte von der Straße hoch, als das Auto kam. Er stieß noch einmal einen panischen Schrei aus, dann wurde er angespritzt, und das Brummen des Autos tat in seinen Ohren weh. Mit geschlossenen Augen sprang der kleine Fuchs gerade noch rechtzeitig auf die Gehsteigkante, bevor das Auto vorbeisauste.

Der Fuchs atmete tief aus, sein Herz schlug schneller als je zuvor. Als er die Augen öffnete, sah er die Gestalt seines Vaters vor sich. Sie befanden sich im Schatten eines Hauses, seine Mutter schluchzte heftig und wimmerte laut.

„Ich wollte ihn packen ... ich hatte ihn, und dann ... dann ist das Auto gekommen ... Ich wollte ihn mitziehen ... abgerutscht ...“

Die Worte sprudelten zusammenhanglos aus ihr heraus, verklangen im Prasseln des Regens. Das Herz des kleinen Fuchses blieb fast stehen.

Sein Bruder war nicht hier.

Hatte das Auto ihn überfahren?

Er atmete schneller. „Nein, bitte nicht! Vulpes, mach, dass das alles nur ein Traum ist!“, flehte der kleine Fuchs in Gedanken. Aber es war kein Traum.

Der kleine Fuchs stapfte langsam zum Straßenrand, von weiter hinten konnte man im Regen und in der Finsternis nichts erkennen, Wolken hatten den Mond verdunkelt. Doch der Fuchs wollte das Bild auch nicht sehen, sein Bruder, der blutend auf der Straße lag. Trotzdem starrte er in den Regen. Es gab eine winzige Chance, dass sein Bruder noch am Leben war.

Der Fuchs beschnüffelte die Straße. Kein Geruch nach Blut war wahrzunehmen, und er sah auch keinen Fuchs auf der Straße. Konnte es sein, dass er überlebt hatte? Mit schnellen Schritten überquerte er die Straße, und suchte hier nach seinem Bruder. Er lief in eine kleine Gasse, und von dort in eine andere. Nirgends eine Spur. Er bog rechts ab, nach einer Weile hörte es auf zu regnen. Der kleine Fuchs stapfte die Straße entlang, all seine Sinne wach. Doch vergebens, sein Bruder war nicht hier. Er kehrte um, wollte zurück zu seinen Eltern.

Als er aber schließlich zu dem Ort zurückging, wo er sie verlassen hatte, machte er eine schlimme Entdeckung: Sie waren nicht mehr hier. Der Regen hatte auch noch jeden Geruch von ihnen weggewaschen. Der kleine Fuchs kreischte auf. „Nein!“, brüllte er.

So hart konnte das Leben einfach nicht sein. Erst verlor er seine Schwester, dann verschwand sein Bruder.

Und nun waren seine Eltern auch fort. Er war alleine. Ganz alleine. „NEIN!“

# Eine merkwürdige Entdeckung

Flora schlug die Augen auf. Sie erblickte die braune Wand ihres Baus über sich.

Flora stand auf.

Sie stapfte aus ihrem Bau.

Es war nun schon einige Tage her, dass sie mit den Tieren hier angekommen war. Sie hatte früher ihre Familie zurückgelassen, um die Tiere hierher zu führen. Diese Entscheidung war ihr sehr schwer gefallen, und sie dachte immer an ihre Eltern und Brüder. An dem Ort, an dem fast alle Tiere früher gelebt hatten, hatten die Felllosen Sprengungen durchführen wollen, und deshalb hatten sie weg gemusst.

Ganz früher hatte Mike, ein schwarzer Kater, die Tiere an den Ort geführt, den sie nun verlassen hatten. Flora mochte den alten Kater sehr.

Sie trottete gemütlich aus dem Bau, und wurde vom Mond geblendet.

Es war Vollmond. Im Licht des Mondes sah der Wald wunderschön aus.

Floras Magen knurrte. Sie sollte vielleicht etwas jagen gehen.

Flora schlich los, durch den Wald. Inzwischen lag kein Schnee mehr, es sprossen schon die ersten Blätter hervor. Es schien jetzt so lange her, dass sie alleine gereist war. Sie war glücklich hier, in ihrem Zuhause. Es kam ihr fast so vor, als wäre es immer so gewesen.

Floras Pfoten liefen über Gras. Inzwischen entfernte sie sich immer weiter von ihrem Bau.

Flora war an der Grenze ihres Reviers angelangt – jetzt, mit ihrem festen Wohnsitz hatte sie ja ein Territorium – sie war hier lange nicht mehr gewesen.

Schnell markierte sie die Grenze. Sie lag direkt beim Fluss. Es war seltsam still, kein Vogelgezwitscher war zu hören.

Misstrauisch sprang Flora über den Fluss, ihre lahme Pfote eingezogen. Mit der gesunden Vorderpfote fand sie Halt am anderen Ufer, doch ihr Hinterteil wurde von der Strömung erfasst. Schnell zog sie sich ans Ufer.

Auf der anderen Seite versteckte Flora sich hinter einem Busch. Sie durfte in einem fremden Revier nicht gesehen werden, denn sie wusste nicht, ob es einem anderen Fuchs gehörte, oder ob sie hier sicher war. Der Moment, in dem sie in der Stille hinter dem Busch hockte und lauschte, kam ihr wie eine Ewigkeit vor.

Da ertönte ein lautes Gackern und die Schritte eines Felllosen. Schnell humpelte sie davon.

„Felllose im Land der Tiere?“, fragte sich Flora erstaunt, während sie lief, so schnell wie es mit ihrem lahmen Bein eben ging. „Was hat das zu bedeuten?“ Flora überlegte und war dann der Meinung, dass es klüger wäre, endlich etwas zu fangen, anstatt sich den Kopf darüber zu zerbrechen.

Ungefähr um Mitternacht saß sie in ihrem Bau und verschlang eine Taube. Sie fragte sich trotzdem, was der Felllose zu bedeuten hatte. Flora konnte es sich einfach nicht erklären. Vielleicht sollte sie es jemandem sagen.

„Sara“, dachte sie. „Sara habe ich lange nicht mehr gesehen.“ Sara war eine Wölfin ungefähr in ihrem Alter, und ihre beste Freundin. Als sie die Taube gegessen hatte, humpelte sie los. Seit sie angekommen waren, hatte sie Sara nicht mehr gesehen. Wo war sie? Flora machte sich auf den Weg zum Ankunftsplatz. Dort versuchte sie, Saras Geruchsspur zu finden. Sie war schwach, und es war nur ein Hauch von ihr zurückgeblieben, aber immerhin konnte Flora ihr folgen, wenn sie ihre Nase anstrengte.

Die Fähe folgte dem Geruch. Er führte sie den „Ersten Berg“ – so nannte sie den Berg, der weiter im Osten lag – hinauf, immer weiter, bis nach oben, wo noch Schnee lag. Floras Revier lag ganz oben auf dem Berg. Wenn sie gewusst hätte, dass sie Sara am Berg

finden würde, hätte sie es sich einfach machen können und nicht zuerst hinunter wandern müssen, und wieder hinauf.

Sie hätte nur von ihrem Revier aus ein wenig hinuntergehen müssen.

Flora humpelte möglichst unauffällig von Busch zu Busch, damit sie notfalls Deckung fand.

Sie befand sich in einem Revier weit entfernt von dem ihren. Es gehörte keinem Fuchs, aber wahrscheinlich Saras Rudel. Flora fror, selbst mit ihrem dicken Fell. Dann wurde der Geruch immer stärker, aber Sara war nicht zu entdecken.

Sie war nun auf einer kleinen Lichtung, vermutlich das Lager. Flora fragte sich schon, wo sich das Lager der Wölfe befand, doch da nahm sie das Donnern von Hufen wahr. Es kam immer näher, und Flora merkte, dass da noch mehr Tiere waren. Eines, laut und angsterfüllt, einige andere, leise und hungrig. Sie verfolgten offenbar das laute Tier.

Als die Tiere immer näher kamen, versteckte sich Flora hinter einem Busch. Kurz darauf tauchten die Tiere auch schon auf: Ein Reh, verfolgt von einem Rudel Wölfe. An der Spitze lief eine Wölfin mit silbernem Fell, stark und schön. Sara.

Warum führte sie die Wölfe an? Flora sah zu, wie die Wölfe das Tier zur Strecke brachten und dann regungslos davor stehen blieben. „Wieso essen sie nicht?“, fragte Flora sich erstaunt. Doch dann trat Sara vor, und fing an, einen kleinen Teil ihrer Beute zu verschlingen. Erst dann, als sie fertig war, kamen drei andere Wölfe dran.

Als diese fertig waren, folgte der Rest.

Dann, als alle gegessen hatten, trat Flora hinter dem Gebüsch hervor. Aber die Wölfe schienen sie nicht zu bemerken. Nach einer Weile entdeckte sie ein junger Wolf, nicht älter als vier Monate. Er knurrte und bleckte die Zähne. „Eine Fähe! Die will sich Beute stehlen!“, rief er verächtlich. Sara drehte sich um und entdeckte ihre Freundin.

„Ute, beruhige dich“, meinte diese, „das ist meine Freundin.“ Ute war sofort leise und zog den Schwanz ein, bevor sie sich zum übrigen Rudel zurückzog. „Keine Angst, Flora“, meinte Sara, die ihr betroffenes Gesicht bemerkt hatte, „sie will bloß das Rudel beschützen, sie kennt dich nicht.“

Flora stapfte zu ihrer Freundin. „Könnte ich mal mit dir reden?“, fragte sie vorsichtig.

„Klar. Komm mit, wir gehen am besten ein bisschen weiter weg, wenn du nicht möchtest, dass das Rudel es hört“, antwortete Sara. An das Rudel gewandt erklärte sie: „Ich gehe kurz mir ihr zum Bach, sie will mich unter vier Augen sprechen.“

Dann gingen sie los, und als sie sich weit genug entfernt hatten, fragte Flora: „Wieso bist du denn da an der Spitze gelaufen? Und wieso hast du als erste gegessen?“ Sara antwortete: „Ich habe dich lange nicht mehr gesehen, und in der Zeit ist ... naja, unser Leitwolf war schon ziemlich alt, und dann ist er eines Tages gestorben. Er hat mich zur Leitwölfin gemacht. Das mit der Beute, da haben wir bestimmte Rangregeln.“

Als Flora sie fragend ansah, fügte sie hinzu: „So Rudelzeug, verstehst du nicht. Also, warum bist du hier?“

Flora sah sie an und meinte: „Als ich gestern jagen war, da habe ich Felllose gehört. Hier, auf unserem Land!“ „Was?“, fragte Sara. „Waren die nur am Rand unseres Gebietes?“ „Nein, mitten drin“, erklärte Flora ernst. „Ich will nicht, dass es mehr werden.“ Sara stimmte ihr zu. „Haben die sich ein Haus gebaut?“, fragte sie.

Flora überlegte, und meinte dann: „Ich konnte sie nicht sehen. Aber ich will noch einmal hin. Kommst du mit?“ Sara erklärte: „Ich würde wirklich sehr gerne, aber jetzt als Leitwölfin habe ich leider nicht mehr so viel Zeit für so etwas.“ Flora nickte verständnisvoll. „Klar.“ Sara deutete kurz mit der Schnauze in Richtung Rudel, und meinte: „Ich muss jetzt gehen. Bis bald.“ „Bis bald!“, rief Flora ihrer Freundin nach, die schon davonflitzte. Dann wandte sie sich ab und machte sich auf den Rückweg. In Gedanken versunken humpelte sie zurück.

Da raschelte es im Busch. Kurz darauf sprang ein Fuchs heraus.  
„Hallo, Flora!“, rief Jakob. Aus seinem Maul baumelten zwei Mäuse.

„Hallo! Lange nicht mehr gesehen!“, begrüßte Flora ihn. „Wie geht’s dir so?“

„Ziemlich gut“, antwortete er. „Und dir?“ „Auch. Jetzt im Frühling gibt es reichlich zu essen“, fand Flora.

Jakob fragte: „Was machst du eigentlich hier?“

Flora erklärte: „Ich wollte Sara mal besuchen. Du weißt schon, die Wölfin, mit der ich so gut befreundet bin.“

Jakob sah zum Himmel hinauf. „Es beginnt gleich zu regnen.“ Er deutete mit der Schnauze auf die Wolken am Himmel.

„Ich sollte besser nach Hause gehen“, meinte Flora. Jakob bot an: „Willst du zu mir reinkommen? Mein Bau ist gleich da drüben.“

„Gerne, danke“, meinte Flora. „Ich muss dir noch was erzählen. Ich habe nämlich eine merkwürdige Entdeckung gemacht.“

„Erklär es mir am besten, wenn wir zuhause sind.“ Flora nickte. Gemeinsam mit ihrem Freund ging sie los. Sie liefen den Berg hinunter.

„Warte, gleich sind wir in meinem Territorium, da müssen wir uns nicht mehr verstecken“, erklärte Jakob. Flora hatte Angst, dass er ungeduldig werden könnte, weil sie mit ihrem Bein so lang brauchte. Jakob wäre viel schneller als sie gewesen.

Aber ihre Sorgen waren umsonst. Ihr Freund lief nicht einmal voraus und wartete in seinem Bau auf sie, wie sie geglaubt hätte. Auch wenn es schon zu regnen anfing, ging er langsam an ihrer Seite.

## Bei Jakob

Nach einer Weile kamen sie zu Jakobs Bau. Inzwischen regnete es in Strömen, und das Fell von Flora und Jakob war nass.

Der Bau war am Rande einer kleinen, gemütlichen Lichtung. Am Ende der Lichtung wuchs Schilf, und dahinter plätscherte ein Bach. Weil es so wild regnete, war das Wasser bis zum Schilf gestiegen.

„Mein Bau ist nicht sehr groß, aber ich denke, es ist genügend Platz“, meinte Jakob und ließ die Mäuse fallen. „Hast du Hunger? Du kannst eine Maus haben.“ „Danke“, sagte Flora und nahm sich eine Maus.

Sie sah sich um. Jakobs Bau war wirklich nicht besonders groß, aber sehr gemütlich, fand Flora. Eine Ecke war mit Moos gepolstert, das zu einem Nest geformt war. Sie verzehrte die Maus und setzte sich neben Jakob. Eine Weile saßen sie schweigend Seite an Seite in seinem Bau. „Du wolltest mich ja noch was fragen, oder?“, fiel Jakob ein.

Flora meinte: „Ach ja, genau. Hatte ich schon fast vergessen.“

„Und das wäre?“, fragte ihr Freund. Sie antwortete: „Ich war heute früh jagen, und da habe ich mich weit von meinem Bau entfernt, ich war sogar außerhalb meines Territoriums.“

„Wirklich?“, fragte er erstaunt. „Da hast du aber nicht gejagt, oder?“ Flora schüttelte den Kopf. „Ich habe mich nur gewundert, wieso es so still ist, und bin kurz über die Grenze gegangen.“

„Was hast du gesehen?“, fragte Jakob neugierig.

„Ich habe nichts gesehen“, meinte sie, und als sie merkte, dass ihr Freund sie enttäuscht ansah, fügte sie hinzu: „Aber gehört.“

Sofort spitzte er wieder die Ohren. „Was denn?“, wollte er wissen.

„Schritte. Von einem Felllosen.“ Jakob sah sie entgeistert an.

„Was? War das am Rand vom Land der Tiere, oder mitten drin?“

„Mitten drin.“ Jakob blickte sie eine Weile besorgt an, dann meinte er: „Und was wolltest du mich fragen?“ Flora meinte: „Ich

wollte nachschauen, ob er eine Hütte hat und da wollte ich dich fragen, ob du mitkommen möchtest.“

Jakob überlegte kurz, dann meinte er: „Ich betrete nicht so gerne fremde Territorien. Aber wir werden ja nicht dort jagen, und wenn es um Felllose geht, dann bin ich dabei.“

„Das heißtt, du kommst mit?“, fragte Flora.

Jakob nickte. „Die Sonne geht schon auf. Ich leg mich jetzt besser hin, wenn wir morgen gehen.“ Flora meinte: „Na dann ... bis morgen. Du kommst dann am besten zu meinem Bau.“ Sie wollte schon gehen, doch Jakob meinte: „Willst du hier bleiben, bis morgen? Dann können wir gemeinsam gehen.“

Flora drehte sich um, und sagte fröhlich: „Ja, gerne. Schlaf gut.“ Sie legte sich neben ihn und schlief bald ein.

„Flora! Hilf uns!“, ertönte eine laute Stimme hinter der Fähe. Schnell drehte Flora sich um, und erblickte vier Füchse. Sie waren ihr mehr vertraut als alles andere auf der Welt: Ihre Familie.

Abgemagert und mit verdrecktem Fell sah Flora sie vor sich stehen. Hinter ihnen war die raue Welt der Felllosen. Und hinter Flora war das Land der Tiere, ihr Zuhause.

Die Pfoten der Füchse schienen ihr Gewicht fast nicht mehr tragen zu können, und sie waren kurz vorm Umfallen. Flora spürte einen Stich im Herzen. Es fühlte sich an, als bohrten sich eiskalte Klauen in ihren Körper.

Sie hatte ihre Familie früher zurückgelassen, um die Tiere zu retten. Sie hätte damals doch ihre Familie zu dem Wald führen können, mit der Karte. Aber das wäre so egoistisch gewesen, dass Flora sich anders entschieden hatte.

Sams Ruf zerschnitt die Luft: „Oh, bitte, Schwester, komm und hilf uns!“

Doch da hörte Flora gleichzeitig jemand anderen rufen: „Flora, steh auf!“

Das Bild vor ihrem Auge verschwand, und sie fand sich in Jakobs Bau wieder. Sein Kopf erschien über ihr. Er meinte: „Na endlich! Hatte schon gedacht, du schlafst noch ewig.“ Flora stand auf. „Ich glaube, ich gehe dann mal“, meinte sie. Zuhause wollte sie in Ruhe über ihren Traum nachdenken.

„Wieso? Ist was?“, fragte Jakob und schaute sie verständnislos an. „Wir wollten doch heute nach den Felllosen schauen.“ „Ach ja, richtig...“

Flora sah ihn verlegen an. Sie hatte das fast vergessen. „Aber wenn du das nicht willst, dann eben nicht“, meinte Jakob.

„Nein, nein. Ich will doch ... bloß, ich hatte nicht mehr daran gedacht“, stotterte sie verlegen.

Jakob deutete mit der Schnauze auf den Bauausgang.

„Na dann los!“, rief er.

Gemeinsam mit seiner Freundin ging er hinaus. Die Sterne funkelten hell im Schwarz der Nacht. Es regnete nicht mehr, aber hier und da waren kleine Pfützen.

Flora musste die ganze Zeit an ihre Familie denken. Sollte sie nicht vielleicht wieder losziehen, nach Hause, um sie zu suchen? Aber wie würde sie überhaupt zurückfinden?

„Der kürzeste Weg führt durch mein Revier“, erklärte Flora ihrem Freund, um sich abzulenken. Sie wanderten eine Weile durch das Gebirge, Seite an Seite.

Dann erreichten sie die Grenze zwischen ihren Revieren, und überquerten sie.

Floras Revier war nicht so groß, weil sie eine Füchsin ohne Welpen war und allein in ihrem Bau lebte. Deshalb hatten sie es bald durchwandert und kamen zu einer weiteren Grenze.

Vor ihnen lag der Bach, den Flora gestern überquert hatte. Dies war genau dieselbe Stelle, an der sie gestanden war.

„Ähm ... Flora, wie bist du da rüber gekommen?“, fragte Jakob, denn der Bach war angestiegen, und war nun ziemlich breit. „Als ich ihn überquert habe, war er noch schmäler. Das liegt am Regen“, stellte Flora fest.

Jakob meinte: „Ich glaube, wir müssen schwimmen.“ Flora seufzte. Sie war einst eine Stadtfüchsin gewesen, und ihre Eltern hatten ihr nie das Schwimmen beigebracht. Flora wollte es Jakob nicht sagen, aus Angst, er würde sich lustig machen.

„Ich schwimme überhaupt nicht gerne, Jakob. Können wir nicht...“ Sie hatte noch nicht einmal fertig gesprochen, da sprang Jakob schon in die Wellen und schwamm zum anderen Ufer. Die Strömung war stark, aber er schaffte es trotzdem an das andere Ufer. Dort kletterte er wieder ins Trockene.

Flora setzte eine Pfote ins Wasser. Schnell zog sie diese zurück.

„Komm schon, Flora! Du bist ja schlimmer als eine Katze!“, rief Jakob vom anderen Ufer spöttisch.

„Ich habe nie schwimmen gelernt, Jakob. Ich bin in der Stadt aufgewachsen“, gab sie zu.

„Warum hast du das nicht gleich gesagt?“, meinte Jakob. „Dann ... klettere auf den Baum dort drüber. Wenn du an das Ende dieses Asts kommst, kannst du rüber springen!“

Flora tat wie befohlen und lief zu dem Baum, dessen einer Ast weit über den Bach ragte. Der Baum war sehr nieder und leicht zu erklimmen. Flora sprang auf den untersten Ast und humpelte ihn langsam entlang.

Schritt für Schritt kam sie voran. Er wurde immer dünner und bog sich unter Floras Gewicht.

Plötzlich rutschte ihre lahme Pfote ab. Die Fähe verlor das Gleichgewicht, und hing plötzlich nur noch an ihrer linken Vorderpfote. Mit aller Kraft bohrte sie ihre Krallen in das Holz.

„Jakob, hilf mir!“, rief sie ihrem Freund zu. „Und wie, bitte schön?“, fragte dieser. Flora antwortete: „Komm rüber und klettere auf den Baum! Dann kannst du mich hochziehen!“

Jakob schwamm schnell auf die andere Seite des Baches und erklimm den kleinen Baum. Er sprang zu Flora, packte sie am Nackenfell, und zog sie hoch.

Kurz war Flora wie betäubt von dem Anblick, der sich ihr darbot: Jakob über ihr, Wasser tropfte von seinem Fell, und sie spürte

plötzlich ein angenehmes Kribbeln im Bauch, als ihr etwas bewusst wurde ...

Im selben Moment ertönte ein lautes Geräusch: *Knack!*

„Flora, halt dich fest!“, brüllte Jakob, und dann stürzten sie hinab.

## Die Felllosen

Flora wurde von der Strömung mitgerissen, fest an Jakob gekrallt. Sie tauchte unter und wieder auf. Die Füchsin spuckte Wasser. Sie hustete.

Die beiden wurden umhergeschleudert. Sie schlügen hart auf Steine auf. Die beiden entfernten sich immer weiter von dem Ort, an dem sie in den Fluss gefallen waren. Jakob versuchte, Flora und sich selbst an Land zu zerren, aber er schaffte es nicht.

Plötzlich wurde Flora gegen einen Stein geschleudert, und sie wurde von Jakob weggerissen. Sie wusste nicht mehr, wo oben und unten war. Das orange Fell ihres Freundes verschwand im Wasser. Ihr Kopf tauchte unter.

So laut sie konnte, brüllte sie: „Jakob? Jakob, wo bist du?“

Doch ihre Schreie gingen im lauten Tosen des Wassers unter. Flora schnappte nach Luft, und tauchte sogleich wieder unter. Sie hustete wieder. Wild versuchte sie, ans Ufer zu paddeln, doch all ihre Anstrengung war umsonst. Ihre Pfoten wurden immer müder und langsamer, schließlich erschlafften sie ganz.

Flora war ganz benebelt und bekam es fast nicht mehr mit. Sie wurde einfach mitgerissen und versuchte nicht mehr, sich zu wehren. Es hatte keinen Zweck. Dann wurde es schwarz vor ihren Augen.

„Flora? Lebst du noch? He, wach auf!“ Eine schwarze Pfote berührte die Füchsin.

Flora schlug die Augen auf. Über ihr erschien das Gesicht eines schwarzen Katers.

Sie war irgendwo in einem fremden Revier. Ihr Fell war nass und dreckig. „Flora? Na zum Glück wachst du auf!“, seufzte der erleichtert.

„Mike ...“, brachte Flora heraus. Langsam stand sie auf und schüttelte die Tropfen aus ihrem Fell. „Danke“, meinte sie. „Wo ist Jakob?“